

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.
Abonnementspreis vierteljährlich:
Für Daresalam 3 Rup.
Direkt unter Kreuzband bezogen
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2 „
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— „



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Zeile 50 Pf.
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1753.
Telegramm-Adresse: „Zeitung Daresalam“.

Jahrgang IV.

Daresalam, den 16. August 1902

No. 33.

An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 1. Oktober 1902 ablaufenden Abonnements, damit eine Unterbrechung in der Zustellung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ vermieden wird.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Wigge, Berlin W. 35, Lützow Str. 54, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Daresalam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

Die Expedition
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

Vorschläge zum Besten.

Bei Gelegenheit der letzten Versammlung von Kaufleuten und Pflanzern in Daresalam (Siehe Bericht in voriger Nummer der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“) wurde seitens der Vertretung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft in Bagamoyo unter Anderem der Antrag gestellt, zwecks Hebung und Unterstützung von Ackerbau und Viehzucht der Eingeborenen die Ausfuhrzölle für ackerbauliche Erzeugnisse und Kleinvieh wie Schafe, Ziegen, Hühner pp. beträchtlich herabzusetzen, jedenfalls aber die Zölle dem Handelswert der Tiere und Waren anzupassen. Dem Einwand gegenüber, daß das Gouvernement aus den Zöllen 600 000 Mark alljährlich an die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft zu zahlen habe und daß die Regierung sich daher gegen große Zollaussfälle decken müßte, bemerkte der Antragsteller, daß er im Gegenteil hoffe, ja fest davon überzeugt sei, daß bei Berücksichtigung seines Antrags die Einnahmen aus den Ausfuhrzöllen erheblich vermehrt würden, da eben der bisherige hohe Zoll die meisten Eingeborenen und Händler stets abgeschreckt hätte, die landwirtschaftlichen Produkte zwecks Ausfuhr überhaupt an die Ausfuhrhäfen zu befördern, bei Herabsetzung der Zölle würde letzteres aber wenigstens in den Küstenbezirken aller Voraussicht nach in großem Maßstabe der Fall sein.

Wie wir wissen, steht die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft bereits in sehr reger Geschäftsverbindung mit unserem Gouvernement, und es erscheint deshalb der Vorschlag am Platze, der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft probeweise für 1 oder 2 Jahre die Bestimmung der Zollhöhe und die Einnahmen aus dem Zoll mit der Verpflichtung zu überlassen, keine Zollerhöhungen sondern nur Zollherabsetzungen zu bestimmen und dem Gouvernement die jährliche Durchschnittszollein-

nahme baar zu vergüten. Beiden Theilen dürfte damit gedient sein, denn die Gesellschaft wird es verstehen auf ihre Kosten zu kommen und das Gouvernement ist einer großen Sorge enthoben, weil es froh sein kann, wenn bei schwerwiegenden Änderungen in der Bestimmung der Zollhöhe es selbst nicht die Folgen zu tragen braucht, sondern Jemand anders freiwillig das Versuchsspielchen spielt.

Der eingangs erwähnte Antrag eines Vertreters der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft ist jedenfalls ein sehr einleuchtender, beachtens- und dankenswerther, um so mehr, als er in der Hauptsache nicht von geschäftlicher Eigennützigkeit eingegeben zu sein scheint, sondern wohl mehr dem rein ideellen Interesse für die wirtschaftliche Entwicklung unserer Kolonie entsprungen ist, welches wir leider sonst häufig bei der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft und bei deren recht sehr geschäftlichen Verträgen mit unserer Landesregierung vermißt haben.

Bemerkenswerth erscheint an dieser Stelle auch die Aeußerung eines „hervorragenden Sachkenners“ in der „Deutschen Zeitung“, welcher sich in einem Artikel über „Eisenbahn und Verwaltung in Ostafrika“ unter Anderem folgendermaßen über unsere Kolonie äußert: „Man bleibt noch ein Schmerzenskind der Kolonie zu erwähnen, nämlich die Zollverwaltung. Um Deutsch-Ostafrika möglichst selbständig zu machen und ihm eigene Einnahmen zu verschaffen, hatte man bei der Uebernahme der Kolonie durch das Reich sehr hohe Ein- und Ausfuhrzölle eingeführt, unter denen Handel und Verkehr empfindlich leiden. Besonders schmerzlich aber lastet auf der Finanzverwaltung des Landes das Abkommen mit der Deutschostafrikanischen Gesellschaft, wonach „zum Zwecke der Verzinsung und Amortisation der von der D. O. G. aufgenommenen Anleihe durch 90 halbjährige Raten von je 300 000 M.“ jährlich 600 000 M. aus den Zolleinnahmen an jene Gesellschaft gezahlt werden müssen. Soll die Kolonie wirtschaftlich sich heben und selbständig werden, so muß diese drückende Last abgeschüttelt werden. Das Reich muß finanziell für die Kolonie eintreten und durch einen neuen Vertrag mit der Gesellschaft eine Barabfindung erreichen, damit die in den Zollämtern erhobenen Gelder dem Lande zu gute kommen und nicht — noch auf weitere 34 Jahre — in fremde Taschen fließen. Ist eine solche Ablösung erfolgt, so können auch die drückenden Zollsätze herabgemindert und allmählich der Grundsatz der „offenen Thür“ geltend gemacht werden. Welcher Gewinn wäre das für die Entwicklung der Kolonie!“

Der Gewinn für die Entwicklung unserer Kolonie wäre ohne Zweifel ein großer, wenn wir nicht allein mit dem Gelde, was in der Kolonie einkommt, sondern auch mit Allem, was die Kolonie an beweglichem und unbeweglichem Werth darstellt, ohne Rücksicht auf eine koloniale Aufsichtsbehörde und die ungünstlichen Verträge mit der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, schalten

und walten könnten, wie wir wollten. Uns sind aber in jeder Beziehung die Hände gebunden und anstatt, daß man uns der Fesseln von Reichswegen entledigt, uns von unseren schweren Vertragsverpflichtungen frei kauft und den Beutel einmal ordentlich aufmacht, damit wir die das Land erschließenden Bahnen bauen können, beschwert man sich gar noch über die großen Kosten, welche Deutsch-Ostafrika verursacht, treibt immer mehr zur Sparsamkeit an und wundert sich dann, wenn die Kolonie in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung nicht vorwärts kommt. — Hebung der landwirtschaftlichen Thätigkeit in der Kolonie vermittels Schaffung einer guten Absatzfähigkeit der landwirtschaftlichen Produkte, welche in der Hauptsache durch Bahnen und gute Straßen, in zweiter Linie durch Herabsetzung der Ausfuhrzölle erreicht werden dürfte, sollte für uns und das uns unterstützende Reich die Nichtschwur bei der Arbeit für die Kolonie sein. —

— Ein sehr wohlwollendes „Urtheil“ über Deutsch-Ostafrika fällt der frühere englische Vizekonsul in Daresalam, Herr Henry Dundas in den im Juni dieses Jahres erschienenen „Diplomatic and Consular Reports for the year 1901 on German East Africa“, welche vom englischen Auswärtigen Amt herausgegeben worden sind. Wir haben beim Lesen jenes Berichts den Eindruck gewonnen, als ob sich der Verfasser bemüht hätte, in Deutsch-Ostafrika alles in den glänzendsten Farben darzustellen, trotzdem wir doch wahrhaftig recht viel Sorgen haben und in der That nicht alles so ist, wie es sein sollte. An dem Mangel an Beobachtungsfähigkeit auf Seiten des Verfassers zweifeln wir jedoch nicht. Ob es der Wunsch desselben gewesen ist, mit seinem günstigen Bericht über Deutsch-Ostafrika das englisch-koloniale Streben immer mehr noch zu fördern, oder aber unser Streben einschläfern zu lassen, vermögen wir nicht zu sagen, jedenfalls sind wir dem Verfasser dankbar, daß er eine gute Meinung über unsere Kolonie in seiner Arbeit zum Ausdruck gebracht und vor allem das Streben unserer Kolonisten: Deutsch-Ostafrika hoch zu bringen, anerkannt hat. —

Aus der Kolonie.

— Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, beabsichtigt die „British-India-Steam-Navigation Co.“ zunächst mit ihren nach Kangoon fahrenden Dampfern von jetzt ab regelmäßig Tanga anzulaufen. Die erste Fahrt dieser Art hat der Dampfer „Canara“ am 19. Juli ex. eröffnet; an jenem Tage besuchte derselbe mit 50 Tonnen Ladung den Hafen von Tanga.

Wir möchten die Aufmerksamkeit der in West-Usumbara ansässigen Landwirthe auf diese erfreuliche Thatsache lenken. Vielleicht ergibt sich aus der der „Deutschen Ostafrika Linie“ drohenden Konkurrenz die Möglichkeit, einen Zusammenschluß der

W. K. A.

Usambara-Eisenbahn-Verwaltung mit der Linie zu erreichen, dahin gehend, landwirthschaftliche Bodenprodukte unseres Schutzgebietes, z. B. Kartoffeln, für einen minimalen Frachtsatz konkurrenzfähig gegen die von Nairobi mit der Uganda-Bahn an die Küste und mit den Dampfern der „British India Steam Navigation Co.“ auf den Markt von Zanzibar und anderen südafrikanischen Häfen gebrachten Bodenprodukte zu machen. Wie sehr entgegenkommend die vorgenannte englische Linie in solchen Fragen zu sein scheint, beweist der Umstand, daß die Frachtausgaben für einen Zentner Kartoffeln von Nairobi bis Zanzibar nur 1 Rupie 48 Pesa betragen.

Der endliche Friedensschluß in Südafrika wird sich in segensreicher Weise auch für den Handel und Verkehr Deutsch-Ostafrikas fühlbar machen. So wird uns mitgeteilt, daß der Oesterreichische Lloyd, der bereits im Jahre 1900 den Versuch machte, regelmäßige Fahrten nach Deutsch-Ostafrika einzurichten, jetzt beabsichtigt, diese Fahrten wieder aufzunehmen. Die Direktion des Oesterreichischen Lloyd soll in Aussicht genommen haben, zunächst alle zwei Monate drei Reisen nach hier zu unternehmen. Als Endpunkt derselben wird der Hafen von Durban bezeichnet, doch ist nicht ausgeschlossen, daß die Fahrten bis Kapstadt ausgedehnt werden. Ein fester Fahrplan liegt zur Zeit noch nicht vor; indes dürften die Fahrten voraussichtlich über Port Said, Suez, Massaua, Djibouti, Aden, Dobo, Mombassa, Tanga, Zanzibar, Darassalam, Mozambique, Beira, Lourenco Marques geleitet werden.

Wir wünschen der österreichischen Linie eine erfolgreichere Entwicklung ihres Unternehmens, als sie vor zwei Jahren zu verzeichnen hatte. Der Eintritt derselben in eine Konkurrenz mit der „D. D.-A.-S.“ wird vielleicht dazu führen, den wiederholt beklagten außerordentlich hohen Tarifsätzen der letzteren für nach Europa zu verschiffende Güter eine willkommene Herabminderung zu Theil werden zu lassen.

Ueber die Rentabilität einer Viehwirtschaft in Deutsch-Ostafrika theilt die Deutsche Kolonialgesellschaft mit, daß es Hauptmann Veue als einen Irrthum bezeichnet, wenn man in Deutschland glaubt, daß unsere ostafrikanischen Hochlandsgebiete für die Ergebnisse der Viehwirtschaft gänzlich abfahlos seien. Auf jeder größeren Militärstation giebt es europäische, arabische oder indische Händler, die dem Viehzüchter zum Marktpreise soviel Vieh abkaufen, als er zu veräußern Lust hat. In Tabora, wo bei seiner Ankunft die kaiserliche Station über eine Heerde von etwa 250 Haupt Rindvieh verfügte, hat er zu Gunsten der Stationskasse innerhalb eines Jahres für 1000 Rupie = 1400 Mk. Schlachtvieh verkaufen können, ohne daß der Bestand der Heerde darunter zurückgegangen wäre. Ist für den Ansiedler auch nicht viel dabei zu verdienen, so genügt der Erlös doch, um die nothwendigsten Bedürfnisse des Haushalts, wie Kleider, Schuhe, Seife, Petroleum etc., bei den in der Bezirkshauptstadt wohnenden Kaufleuten dafür erstehen zu können. Was nun die Höhe des einem einzelnen Ansiedler nöthigen Kapitals anbelangt, so meint er, daß bei bescheidenen Ansprüchen 5000 Mark für Reise, Ausrüstung und erste Einrichtung genügen müßten.

Laut einer Bekanntmachung des kaiserlichen Postamts zu Darassalam nehmen fortan die Postagenturen in Korogwe und Muhesa an dem Paketverkehr mit den Küstenpostanstalten des Schutzgebietes theil. Für jedes Paket bis zum Meistgewichte von 5 kg nach und von den beiden genannten Orten wird ein Porto von 25 Pesa erhoben. Nachnahmen sind im Verkehr mit Korogwe und Muhesa nicht zugelassen.

Aus Usambara. — Von einem Jagderfolg wird uns aus Umani berichtet. Dem dort thätigen Sanitäts-Feldwebel Herbsleb gelang es am 13. vorigen Monats Nachts 1 Uhr einen starken alten Leoparden mit tabellosem Fell und Gebiß zu strecken. Vier Nächte bereits hatte Herr Herbsleb dem Raubthiere aufgelauert und auch Fallen gestellt, jedoch vergebens. Am 5. Tage endlich, als der Leopard gerade im Begriff war unter vorsichtiger Vermeidung der Falle wiederum ins Hühnerhaus einzusteigen, erhielt er von dem glücklichen Jäger einen Schuß ins rechte

Schulterblatt, das Geschloß war quer durch den Leib gegangen. Das Raubthier war dann noch weitergelaufen, dann aber etwa 150 Meter von der Schußstelle entfernt zusammen gebrochen; am nächsten Morgen wurde es dort verendet vorgefunden. Der „alte Herr“, so wird uns geschrieben, hat den Bewohnern von Umani viel Kummer bereitet: Herr Rüdler hat er 12 große italienische prächtige Hühner mit zwei Kasse-Hähnen sowie einen Hund, und Herr Professor Zimmermann ebenfalls mehrere Enten und Hühner weggeholt.

Aus Heimat und Ausland.

Der größte Theil unserer heimischen Presse ist wieder einmal und mit Recht empört über eine englische Flegelhaftigkeit Deutschland gegenüber, welche sich die britische Regierung bei Gelegenheiten der im Juni geplanten Krönungsfeierlichkeiten leistet hat. Aus Rücksicht auf die Krankheit König Eduards haben die Londoner Berichterstatte der deutschen Zeitungen zunächst geschwiegen, kommen jetzt aber mit den Thatfachen hervor. U. A. schreibt der Berichterstatte der „Münchener Allg. Ztg.“ darüber:

„Das Carl-Marschalls-Amt und die Admiralität hatten für die hiesigen Vertreter der Presse jedes Landes eine Anzahl von Karten für die Krönungsfeierlichkeiten zur Verfügung gestellt, d. h. Zutrittskarten 1. zur Westminster-Abtei (hierfür natürlich wegen Raummangels nur in ganz beschränkter Zahl), 2. zu einem Regierungsschaugerüst, um den königlichen Aufzug in Augenschein zu nehmen, und 3. zum Regierungsdampfer, um der Flottenschau beiwohnen zu können. Aber nachdem alle Welt bereits vom Carl-Marschalls-Amt und von der Admiralität bedacht worden war, haperte es mit den Karten für die Vertreter der deutschen Presse. Und woran lag es? Die englische Regierung hatte mit Bezug auf die deutsche Presse Schwierigkeiten erhoben und hatte bestimmt, daß nur solche in London vertretene deutsche Zeitungen berücksichtigt werden sollten, die während des südafrikanischen Krieges keine englischfeindliche Haltung beobachtet hätten. Damit war natürlich, abgesehen vom Wolff'schen Telegraphenbureau, die deutsche Bergünstigungsliste auf die Kölnische Zeitung beschränkt.“

Zur Durchführung ist ja wegen des Aufschubs der Krönungsfeierlichkeiten jene „Maßregelung“ der Londoner Presse-Vertreter Deutschlands nicht gekommen und ob man sich englischerseits zu der am 9. d. Mts. stattgehabten wirklichen Krönungsfeier eines anderen besonnen hat, wissen wir noch nicht. — König Eduard ist jetzt in der That gekrönter Herrscher von Großbritannien und Irland, Feierlichkeiten sind aber bei weitem nicht in dem Umfange abgehalten worden, wie sie für die im Juni geplante Krönung stattfinden sollten. Prinz Heinrich, der Bruder unseres Kaisers, scheint dieses Mal auch nicht zu den Feierlichkeiten nach London gekommen zu sein, denn sonst hätte Reuters das sicher zu melden gewußt. Vielleicht ist es auf Grund jener neuesten Unverschämtheit Englands gegen Deutschland nicht geschehen, es wäre das jedenfalls sehr erfreulich. —

Deutsche Kriegsgefangene auf Ceylon.

(Eigener Bericht.)

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen, den 9. Januar 1901., sahen wir bereits in aller Frühe eine Kompagnie englischer Soldaten von den Royal Rifles vor unserer Hütte mit aufgepflanztem Seitengewehr aufgestellt, welche uns zur Bahnstation zu bringen hatte. Alle waren wir fröhlich und guter Laune, hieß es doch, wenn auch nur für wenige Stunden, die so heiß ersehnte Freiheit zu genießen. Ganz überrascht waren wir indessen, als man uns, anstatt direkt nach der Bahnstation, in einige leer stehende Hütten führte, welche sofort von den Soldaten besetzt wurden. Was dieser uns räthelhaften Sache zu Grunde lag, darüber ließen uns die Engländer nicht lange im Zweifel. Hervor trat der ausnahmsweise Uniform tragende englische Lieutenant, Camp-Adjutant S. A. Ruck, welcher uns, sein elegantes Stöckchen kühn durch die Luft schwingend, erklärte, unsere Kleider abzulegen, da dieselben erst von den Soldaten nach Geld, Waffen oder dergleichen untersucht werden müßten. Was

ein solches Suchen nach Geld zur Folge haben würde, das hatte uns bereits die Erfahrung gelehrt, denn in solchen Fällen mußten wir entweder wochenlang auf Zurückberlangung unseres Geldes warten, oder auch gänzlich die Hoffnung auf ein Wiedersehen aufgeben. Vor allen Dingen waren wir jedoch über jenen unverschämten Befehl, uns der Kleider zu entledigen, dermaßen empört, daß wir dem Offizier einstimmig erklärten, wir weigerten uns, seiner Aufforderung nachzukommen, da wir als Kriegsgefangene und nicht wie Sträflinge behandelt werden wollten.

Natürlich wurde der Camp-Commandant Colonel Jaffer Coope, sofort davon in Kenntnis gesetzt und derselbe erschien dann auch mit vor Entrüstung und Zorn — verschiedene böse Zungen behaupteten dagegen vor Furcht — blaßem Gesichte, uns zunächst Ruhe gebietend. Darauf versuchte dieser, uns erst einmal auf gutlichem Wege zur Befolgung seines Befehles zu bewegen, hob sogar das gute Verhältnis sowie die Freundschaft zwischen ihm und den Kriegsgefangenen hervor (!), mit dem Wunsche auch als Freunde auseinander zu gehen!! Indessen hatten wir erfahrungsgemäß schon häufig durch derartiges „Süßraspeln“ unseres „Freundes“ nur immer schwer büßen müssen, und erklärten ihm daher nochmals, „leider“ auf seine Freundschaft verzichten zu müssen, da wir bei unserer Weigerung beharren würden. Jetzt natürlich hatte die Freundschaft ein Ende, denn nun wurde uns von dem Colonel Jaffer Coope quasi das Ultimatum gestellt, uns innerhalb 10 Minuten seinen Anordnungen zu fügen und uns auszusziehen, oder wir würden nach Ablauf dieser Frist erschossen werden. Inzwischen hatten sich indessen die im Lager anwesenden 4500 Buren draußen unter Singen der Volkslieder vor den Hütten angesammelt und diese große Anzahl mag gegenüber der von unserer Bewachung doch wohl bei unserem gewesenen Freunde, Colonel Jaffer Coope, Bedenken erregt haben, denn nach Verlauf von dem uns gestellten Zeitraume von 10 Minuten wurden wir hinausgeführt, um — nicht erschossen, sondern nach dem Bahnhofe gebracht zu werden. Obgleich wir nun im Laufe der Monate schon viele „Bravour-Stücke“ unseres Commandanten gesehen hatten, so mußten wir jedenfalls diese letzte Blamage als „Blanznummer“ anerkennen.

Nach einer zehnstündigen Fahrt erreichten wir, müde und durstig, das in der heißen und fieberdurchseuchten Tiefebene gelegene Ragama-Lager. Schon von weitem konnten wir das ungeheure Drahtgeflecht erkennen und gleich das ganze Lager mit seinen Gitterwerken eher einem großen für wilde Tiere berechneten Käfig. Im Ganzen waren es ungefähr 400 Gefangene, welche in Ragama in zwei ca. 15 m von einander getrennten Lagern untergebracht wurden, indessen durften wir von dem einen Lager aus nicht mit unseren Kameraden in dem anderen Lager, welches nur einige Schritte durch Stacheldraht von uns entfernt war, sprechen, sodaß ich thatsächlich mit meinen Freunden, welche hier mit mir angekommen sind, während der ganzen Zeit meiner Gefangenschaft in Ragama kein Wort habe reden dürfen. Das ganze Lager war, grade so wie in Dihatalawa, ringsum mit 2 Reihen mit einander verbundenen Stacheldrähten umgeben. Wenn schon ein solcher Drahtwirrwarr einen Fluchtversuch fast zur Unmöglichkeit macht, so waren trotzdem diese Vorsichtsmaßregeln den Engländern noch nicht genug. Von der Innenseite der Drahtumzäunung wurde ein ca. 4 m breites, sich schräg zu Boden neigendes Netz — ähnlich einem Fischernetz — gespannt, durch welches sehr dünne elektrische Drähte gezogen waren. Wer nun dieses Netz passiren wollte, mußte unwillkürlich diese Drähte zerreißen, wodurch sofort in den draußen befindlichen Wachtlocalen Alarm geschlagen wurde.

Untergebracht wurden wir in großen mit Palmenblättern bedeckten Wellblechhütten, in welchen wir uns den Tag über der alles versengenden Sonne wegen aufhalten mußten. Des Abends stand uns ein ca. 35 Meter im Quadrat großer, oder besser gesagt, kleiner Platz zur Verfügung, auf welchem wir uns, so gut es eben ging, Bewegung machen konnten. Die Zeit vertrieben wir uns am Tage mit Schach- oder Statpielen, auch hatte sich mit der Zeit ein recht guter Gesangsverein gebildet und kann man aus nachfolgenden Versen des „Ragama-Sänger-Marsch“

ersehen, daß es uns immerhin an Humor nicht fehlte:

Wir sind frohe Gäste, es hindert uns nicht, daß uns hier in Nagama so manches gebricht, Daß wir auch gefangen, der Freiheit beraubt, So ist uns gewiß doch das Singen erlaubt. Solang noch Gesang uns die Sorgen verdrängt, Fühlen wir sicher nichts, was die Brust uns beengt, Drum laßt mit Gesang uns vertreiben die Zeit, Bis einst kommet der Tag, welcher Freiheit uns beut. Dann ziehen wir fröhlich zum Thore hinaus, Denn wir sehnen uns sehr nach den Lieben zu Haus, Wenn wir uns dann finden einst wieder im Glück, Denken wieder wir oft an Nagama zurück.

Ja, hier in Nagama ist vieles nicht recht, Es ist da alle Tage das Essen gleich schlecht, Das Fleisch ist so zäh und der Reis ist ganz grau, Die Kartoffeln sind wässrig, der Thee ist so blau, Wohin man im Camp seine Schritte auch lenkt, Durch den Drahtzaun wird jede Bewegung beschränkt, Wirft man einen Blick nur ins Freie hinaus, Glaubst gewiß schon ein Tommy, es reißt einer aus. Doch hilft da kein Klagen, geht's uns auch nicht gut, Wollen wir es ertragen mit männlichem Mut, Wir hoffen nur eins, daß bald komme die Zeit, Wo wir alle zur Wiedervergeltung bereit.

Im Ganzen waren unter den Kriegsgefangenen auf Ceylon ca. 20 verschiedene Nationen vertreten, darunter Griechen, Türken, Araber, Portugiesen, Franzosen, Russen und sogar Engländer, welche sich den Boeren angeschlossen hatten. Am besten haben wir eigentlich mit unseren französischen Kameraden Freundschaft halten können, unter denen sich auch 2 Hauptleute, de Lot und Michel, befanden. Besonders die Franzosen haben den Engländern am meisten Schwierigkeiten gemacht und sich stets den ungerechten Anforderungen des Lager-Commandanten widersetzt. Konnten sie ihr Recht dann nicht bekommen, so ersuchten sie sofort den französischen Consul um seinen Besuch im Lager, welcher dann auch meistens erschien, um die Klagen der Französischen Gefangenen anzuhören und eventuell energisch für sie einzutreten. Für uns Deutsche war es ein beschämendes Gefühl, daß unsere Vertretung auf Ceylon sich anfangs so bitterwenig um die deutschen Reichsangehörigen kümmerte. Nachdem wir bereits 6 Monate auf Ceylon waren, machte uns unser Consul, Herr Philipp Freudenberg, zum ersten Male einen Besuch, seine Begrüßungsworte jedoch waren: „Die Herren, welche etwas mit mir zu besprechen haben, müssen sich beeilen, da ich heute für sie nur einige Minuten zur Verfügung habe, außerdem wäre es mir resp. dem Lagercommandanten lieber, wenn wir unsere Unterhaltung in Englisch (!) führen würden.“ Unter diesen Umständen nimmt es kein Wunder, wenn die Engländer grade uns Deutsche am ungerechtesten und gemeinsten behandelten, da sie ja wußten, daß wir bei unserem Consul in Ceylon wenig oder gar keinen Rückhalt finden würden. Unglaublich klingt es fast, wenn man hört, daß ein deutscher Consul es sich gefallen läßt, daß englische Soldaten, welche als Gestorte mit einem deutschen Kriegsgefangenen vom Nagama-Lager nach Colombo gingen, so ohne Weiteres mit aufgepflanztem Bajonnet mit in das Consulatszimmer hineingingen, um der Unterredung des Kriegsgefangenen mit seinem Consul beizuwohnen. Briefe von dem Consul resp. an denselben blieben meistens einige Wochen unterwegs, obgleich Colombo nur eine halbe Stunde mit der Bahn von unserem Lager entfernt ist. Natürlich wurden Consulatsbriefe genau so censurirt, wie die gewöhnlichen Postfächer, und ebenfalls vor ihrer Ablieferung von den Engländern geöffnet.

Wer sehr viel für seine Landsleute gethan hat, das war der Bruder des Hamburger Tierhändlers, Herr John Hagenbeck von Colombo, dem wir für manche Erleichterung in unserer schweren Lage dankbar sein müssen. Mehr als drei Briefe jede Woche durften wir nicht schreiben, diese nicht länger wie 4 kleine Seiten enthaltend, und die Größe der Buchstaben war uns sogar vorgeschrieben. Wer nun zufälligerweise einen Brief mehr, als erlaubt, schrieb, dem wurde sowohl seine Correspondenz für einige Wochen unterjagt, als auch seine Briefe aus der Heimat zurückgehalten. Was unsere Kleidung anbetraf, so bestand dieselbe bei vielen nur aus Hose, Stiefeln und im günstigsten Falle einem Hemde, Strümpfe waren Luxusartikel geworden und genau so selten wie bares Geld. So verging ein Monat nach dem anderen, in ewigem Einerlei, ohne daß wir wußten, wann unsere Verbannung auf Ceylon ihr Ende erreichen würde, und wir alle waren nur von dem Wunsche und der Hoffnung besetzt, recht bald als freie Leute in ein unabhängiges Land zurückkehren zu dürfen, wo gutes

Recht und gute Sitten noch geachtet wurden, solange nicht die räuberischen Banden dort ihren Einzug hielten, um das Land zu verwüsten, Frauen und Kinder zu schänden, und selbst kriegsunfähige Greise und Krüppel in die Gefangenschaft zu schleppen.

Fortsetzung folgt.

Letzte Kabel-Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

9. August. Das englische Parlament hat sich vertagt. König Eduard hat aus Anlaß der Krönungsfeier im Buckingham-Palast verschiedene Ernennungen und Ordensverleihungen befohlen.

10. August. König Eduard verließ gestern am Krönungstage um 11 Uhr Vormittags den Palast und fuhr nach der Westminster-Abtei, wo er um 11.26 Uhr anlangte. Er schien sich vollkommen gesund zu fühlen. Die Königin betrat zuerst die Abtei, worauf draußen Salutgeschüsse abgegeben wurden und das „Vivat Alexandra“ ertönte. Zwei Minuten später ertönte der Ruf „Vivat rex Eduardus“, und unter Trompetengeschmetter erfolgte der Ausruf zum König. König Eduard hatte unterdessen den Krönungsmantel angelegt und die ihn begleitenden Edelleute ergriffen die königlichen Insignien, alsdann wurde an die Front des Thrones geschritten, woselbst der König sich vor der Königin verneigte und dann zu einem Dankgebet niederkniete. **Hieran schloß sich dann der feierliche Krönungsakt.**

König Eduard hat die Anstrengungen der letzten Tage gut ertragen. Die Krönung ist für ihn ohne Zwischenfall verlaufen, er fühlt sich allerdings etwas müde, hat aber eine gute Nacht gehabt, sein Zustand giebt zu keinerlei Besorgnis mehr Veranlassung. Krankenberichte über ihn werden jetzt nicht mehr ausgegeben.

11. August. König Eduard hat in einem vom Krönungstage datierten Briefe an Balfour erklärt, daß er den **königlichen Palast in Osborne der britischen Nation schenke**, und zwar zum Gedächtnis der verstorbenen Königin Viktoria; er der König wußte, daß sein Volk allezeit das Andenken an jene edle Fürstin hoch halte. Er hoffe, daß die einstigen Gemächer der Königin dazu dienen werden, Offizieren von Armee und Flotte, welche in Dienste der Nation krank geworden seien, als Erholungsort zu dienen.

Die englischen Majestäten sowie die königliche Familie und die fremden Gäste haben gestern Morgen dem Dank-Gottesdienst in der St. Pauls-Kirche beigewohnt.

Ein **französischer Oberst ist wegen Gehorsamsverweigerung seinem General gegenüber verhaftet worden.** Letzterer hatte befohlen, die Civilbehörden militärisch zu unterstützen.

12. August. König Eduard empfing den Lord-Bürgermeister von London und Andere, welche ihm die Summe von 115 000 Pfd. Sterling als Krönungsgeschenk übergaben, welche von allen Klassen der Bevölkerung gesammelt worden war. Das Geld hat König Eduard den Fonds der königlichen Krankenhäuser zugewiesen.

13. August. König Eduard besichtigte gestern Nachmittag begleitet von der Königin 1900 Kolonialtruppen am Buckingham-Palast. Der Prinz von Wales überreichte den Leuten Kriegsmedaillen. Zugegen waren Chamberlain sowie die anderen Minister, die indischen Fürstlichkeiten, Lord Roberts und Kitchener.

Neuer erfährt, daß in der englischen Kolonialkonferenz beschlossen worden ist, die **Abgaben der Kolonien für die britische Flotte zu erhöhen**, so soll das Kapland fortan 50 000 Pfd. St. und Natal 35 000 Pfd. St. zahlen. Canada muß ebenfalls Abgaben für die Flotte bezahlen. Außerdem haben Canada und Australien zugesagt, ihre Truppen zur wirksamen Unterstützung zu senden, im Falle das britische Reich derselben irgendwo dringend bedarf.

14. August. König Eduard besichtigte gestern nachmittag die indischen Truppen, dieselben waren begleitet von Musikkapellen und umringt von jubelnden Menschenmassen nach dem königlichen Palast marschirt.

Bis hier in Daresalam durch Extrablatt bereits veröffentlicht.

14. August. König Eduard hat bei Gelegenheit der Besichtigung der **Kolonialtruppen** an dieselben eine Ansprache gerichtet, worin er deren große Vaterlandsliebe und ihr **Verhalten während des Krieges rühmend hervorhob.** Die Dienste, welche jene Truppen für das Mutterland geleistet hätten, würden niemals vergessen werden; **das Band, welches das Reich mit allen Kolonien zusammenhielt, wäre fester denn je.**

Die **Aufregung in Frankreich wegen Schließung der religiösen Schulen hört nicht auf.** Militärische Kräfte sind vor allem in der Bretagne zur Unterstützung der Polizeibehörden schon **mehrfach in Thätigkeit getreten.** Viele Personen sind des Aufruhrs sowie des Widerstandes gegen die Staatsgewalt für schuldig erklärt und gefänglich eingezogen worden.

15. August. König Eduard ist auf seiner Nacht nach Cowes zurückgekehrt, er fuhr in einem offenen Landauer durch den Victoria-Park und wurde auf dem ganzen Wege von Volksmassen begleitet und begrüßt. Die Königin sowie die Prinzessin Viktoria sahen außerordentlich wohl aus.

Zu der am 12. August stattgehabten Kolonialkonferenz betr. die Zuschüsse der Kolonien für die englische Flotte ist noch zu bemerken, daß Australien hierfür 200 000 Pfd. St. jährlich beisteuert, davon Neuseeland 40 000 Pfd. St. Mit Canada wird in dieser Beziehung noch eine besondere Vereinbarung getroffen.

15. August. Die **englischen Kolonien** haben die Absicht, eine gemeinschaftliche Sammlung für ein **National-Denkmal in London für die verstorbene Königin Viktoria** ins Werk zu setzen. Canada hat bereits 30 000 Pfd. St., Kapland 20 000 Pfd. St., Neuseeland 15 000 Pfd. St. und Natal 10 000 Pfd. St. hierfür zugesagt.

15. August. Die **Auflehnung gegen die Ausweisung der Nonnen aus Frankreich dauert an.** Gestern wurde in der Bretagne eine religiöse Schule von der Polizei umzingelt.

16. August. Die in London bei der Krönungsfeier anwesenden **britisch-ostafrikanischen Truppen sind nach Rotterdam in See gegangen, um von da mit dem „Markgraf“ nach Zanzibar verschifft zu werden.** Der englische General Coote verabschiedete sich von ihnen und erkannte ihre **vorzügliche Aufführung in London rühmend an.**

Einem englischen Ministerbeschluss zufolge wird ein königlicher gerichtlicher **Appellationshof gemeinschaftlich für Britisch-Ostafrika, Uganda und Britisch-Zentralafrika in Zanzibar** eingerichtet werden.

Neuer meldet aus Bangkok, daß die **flamencischen Truppen Muangpray besetzt haben.** Die **aufständischen Sians sind unter einem Verlust von 200 Mann vernichtet und haben sich zerstreut.** Die **Europäer dortselbst sind unbelästigt** geblieben.

Aus Daresalam und Umgegend.

Der Zug von Buren in unsere Kolonie mehrt sich. Wiederum sind gestern 3 Buren in Daresalam angekommen, dieselben waren mit dem Dampfer „Kurfürst“ von Laurenc Marques abgefahren, hatten dann in Zanzibar den „Kurfürst“ verlassen und einen unserer Gouvernementsdampfer zur Herreise nach Daresalam benutzt. Auch diese Leute beabsichtigen sich in der deutschen Kolonie anzusiedeln und zunächst geeignetes Land hierfür ausfindig zu machen, das ihnen ja im Ueberfluß zur Verfügung steht. Ihre Familien kommen später nach.

Heute ist der Neujahrstag der mohamedanischen Bevölkerung („Makka maquisha“). Das neue Jahr hat heute Nacht begonnen und schon am frühen Morgen begann vor allem die hiesige mohamedanische Suaheli-Bevölkerung sich für den Feiertag würdig vorzubereiten, indem sie ihre Kleider, Bettdecken und Hausgeräthe meist unter Zuhilfenahme des salzigen Hafenswassers einer eingehenden Reinigung unterzog. Der heutige Feiertag, der nebenbei für die Snder und Araber im Besonderen die baldige Wiederkehr (in ca. 3 1/2 Monaten) des großen Ramadhan-Festes bedeutet, ist für die schwarze eingeborene Bevölkerung (auch Fischenis) insofern ein froher, verheißungsvoller Tag, als die Mangobäume ihre Blüthe beendet und Früchte angelegt haben, welche letztere in ca. 3 1/2 Monaten gereift sind und dann ein billiges Hauptnahrungs- und Genußmittel der farbigen Bevölkerung bilden.

Feuerlärm ertönte in unserer Stadt vorgestern Nacht gegen 12 Uhr. Das Dach einer von Arabern und Suahelis bewohnten Makuthütte in der Snderstraße war aus unbekanntem Gründen in Brand gerathen. Das Spritzenkommando des Zentralmagazins sowie des Bezirksamts waren schnell zur Stelle und löschten das Feuer in kurzer Zeit. Als man jedoch eben dabei war, abzurücken und auch schon Viele den Brandplatz verlassen hatten, geriet das Dach einer nebenstehenden Hütte ebenfalls in Brand, der dann aber auch schnell gelöscht wurde. Großer Schaden ist durch das Feuer nicht entstanden.

Das hiesige indische Theater hat am vorigen Sonnabend mit seinem neuen Drama „Salaman“ allgemein und auch den europäischen Besuchern gut gefallen. Man merkte, daß eine frische Kraft gegenwärtig war, welche die Vorstellung und die Schauspieler zu leiten verstand. Heute wiederholt sich die Vorstellung. Europäer, welche sich die Leistungen der neuen Schauspielertruppe nach nicht angesehen haben, dürfte es nicht gereuen, wenn sie sich unter der neuen Theater-Direktion einmal die Sache anschauen.

Verkehrsnachrichten.

Reichspostdampfer „Kurfürst“ traf am 13. ds. Mts. nachmittags vom Süden über Zanzibar kommend in Daresalam ein und fuhr am nächsten Tage Mittags nach Europa weiter.

Hierzu zwei Beilagen.

Reichsadler- Apotheke.

Dar-es-Salaam.

Bretschneider & Hasche.

Dar-es-Salaam.

Lager von Arzneimitteln jeder Art
in den gebräuchlichsten und erwünschten Formen.

Drogen, fotogr. Artikel u. Chemikalien, Verbandstoffe.

Spezialitäten: Medizinische u. Toilettenseifen, Kurbedürfnisse, Parfümerien etc. in großer Auswahl.

Anfertigen von

Taschen-, Expeditions-Apotheken
laut bes. Wünschen.

Sachgemäßes Verpacken u. Expedition von Sammlungsgegenständen aller Art auf Grund langjähriger Erfahrung.

Reichhaltiges Lager von
Conserven, Getränken, Bedarfsartikeln jeder Art
für die Reise und das Haus.

**Ausrüstungen in das Innere werden
sorgfältigst ausgeführt.**

In den Tropen haltbare Waaren nur bester deutscher
Firmen auf Lager.

**Bremer
und
alle
andern**

Cigarren, Cigaretten u. Tabake
bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Post-
paket, garantiert gute Uebersunft, direkt von

F. W. Haase in Bremen,

Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den
Deutschen Kolonien.

Langjähriger großer Kundenkreis in D.-D.-Ufr.

Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

Beste Lambara-Erbskartoffeln

von der Pflanzung Hedde offerieren

E. Müller & Devers.

OVOS

Pflanzenfleisch-Extrakt
ist bedeutend nahrhafter
und die Hälfte billiger, als
alle Fleisch-Extrakte;
verstärkt Bouillon, Suppen, Saucen,
Gemüse etc

Elwelsa-Extrakt-Kompagnie, G. m. b. H.
Berlin N. 58, Stargarderstrasse 60.

infolge absolut. Haltbarkeit u. Geruch-
freiheit f. d. Tropen u. Geeignete.

Taschenmesser, Schulhefte, Pack-
nadeln, Mustorbüchel, Karten mit
und ohne Goldrand, Karten mit
schwarzem Rand, Copirpinsel mit
Porzellan-Näpfen, Kreide in Stangen
und in Stücken

vorrätig bei der
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

Briefmarken aller Länder
kauf
Crafft Sohn, Raumburg (Saale).

Salta-Spiele

Skat-Karten

(32 Blatt)

Whist-Karten

(52 Blatt)

Knobel-Becher

Lampions

Zeitungshalter

Gratulations-Karten

in neuen Mustern

stets vorräthig

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Indisches Theater.

Ein neues Drama !!

Die heutige Vorstellung beginnt um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends und dauert bis
1 Uhr Nachts. Das Drama heißt „Salaman“, der ein alter König von
Indien ist. Ein großer Kampf findet zwischen zwei Königreichen statt!
Tanz! — Die Königin selbst und ihre Tänzerinnen tanzen in den glänzendsten
Kostümen. Eine giftige Schlange wird u. A. im Walde Salaman den König
beißen und dann wird ein Mönch kommen und ihn heilen.

Um regen Besuch bittet.

Pira Khimji Joshi, Direktor.

UNION-CASTLE LINE.

DONALD CURRIE & Co., Managers.

Die rühmlichst bekannten Dampfer der

Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd.,

unterhalten

regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung
zwischen

Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.

Abgang von Hamburg jeden zweiten Mittwoch nach

**Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-
Bay), East London, Natal und Delagoa-Bay**

abwechselnd bis **Beira** oder **Mauritius** weitergehend

mit Gütern und Passagieren.

Auch werden Passagiere nach **Madeira** und **Teneriffe** befördert. Alle
Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind
unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen die Agenten
der Linie.

Suhr & Classen, Hamburg,

8

Ich liefere alle Maschinen für

Ziegeleien — Chamottefabriken

Thonrohrfabriken — Dachziegelfabriken aus Thon

Kalksandsteinfabriken

Brikettierung von Heiz- und Futterstoffen

Dachfalzziegel — Fussbodenplatten

aus Cement und Sand

Kugelmühlen — Steinbrecher etc.

Th. Grocke, Maschinenfabrik in Merseburg (Deutschland).

Bekanntmachung.

Seitens des unterzeichneten Richters werden am **17. Septem-
ber 1902** in **Safarre** und am **25. September 1902** in
Umani Gerichtstage abgehalten werden.

An diesen Tagen können Parteien in der Zeit von 9 Uhr vor-
mittags bis 6 Uhr nachmittags zur Verhandlung eines Rechtsstreits
ohne Ladung und Terminbestimmung vor Gericht erscheinen. Die
Erhebung der Klage erfolgt in diesem Falle durch den mündlichen
Vortrag derselben.

Parteien können bei dieser Gelegenheit in Sachen der streitigen
und freiwilligen Gerichtsbarkeit ihre Anträge zu Protokoll geben.

Tanga, den 4. August 1902.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Nachdruck verboten.

Neues Glück.

Novellette von C. Meyher.

Sommer, blühender Sommer.

Noch herrschte nicht jene glühende Hitze, welche Feld und Wiesen versengt. Noch waren die Blätter an den Bäumen nicht mit jener feinen Staubschicht überzogen, die alle gleich grau abtönt. Noch brannten die Sonnenstrahlen nicht so unbarmherzig, daß die Vögel nur matt ihre Flügel zu gebrauchen vermögen und der Mensch sich in die hintersten Räume der Häuser flüchtet, da ihm in der Großstadt kein schattiger Wald Kühlung verheißt.

Nein, Frühsommer war's. Ueberall in die fernsten Zimmerwinkel zauberten die leuchtenden Sonnenstrahlen goldenes Licht, einen Abglanz der neuerstandenen Pracht in der Natur.

In den Straßen boten Blumenhändlerinnen Büschel der jungen Blüten zum Verkauf. Die Bäume der Anlagen prangten in frischem Grün. Die Vögel zwitscherten hell, selbst die Spatzen in ihrer lärmenden Lustigkeit störten heute nicht. Die Menschen durchschritten froh die Straßen, um irgendwie und irgendwo ein Fleckchen in einem Park oder Garten zu erschaffen.

Nur Frau Heyden schien recht wenig von dem frischen, frohen Hauch, der jetzt die Welt durchzog und sie verjüngte, zu verspüren.

Der helle Sonnenschein da draußen konnte ihrem Gesicht kein Lächeln abringen. Ihr Blicke drückten weit eher trübe Gedanken aus. Und jetzt stahlen sich gar Thränen aus ihren müde drein schauenden Augen. Nicht die rasch vorgeworfenen und ebenso schnell versiegten Thränen der Jugend waren es. Nein, langsam rollten die salzigen Tropfen herab an den verwelkten Wangen, und man sah es dem Gesicht an, daß viele solcher Thränen es in kurzer Zeit gealtert hatten.

Wie hätte sie auch froh sein können?

Der selbe gleißende Sonnenschein hatte die schwärzesten Tage im Leben der alten Frau beleuchtet. Verheißungsvoller Frühling war es gewesen, da ihre schöne, holde Tochter als glückliche Braut das Elternhaus verlassen hatte.

Drei Jahre waren verflossen, seit Gerda voll Jubel und Glück dem jungen Gatten in das neue Heim gefolgt war, auf sein Gut, das wie geschaffen schien für das Glück zu zweien.

Weit weg, viel zu weit für das Sehnen und Bangen der Mutter, die ihren Liebling nur zu gern in ihrer Nähe gewußt hätte.

Als aber täglich so lebensfrohe Grüße anlangten, das Töchterlein den Geliebten nicht genug zu preisen wußte, da hatte sich Frau Heyden allmählich damit abgefunden, ihre Gerda nicht mehr stündlich sehen zu können.

Welches Opfer wäre auch der Mutterliebe zu groß, um das Glück ihres Kindes zu erkaufen.

Und dies Glück blieb bestehen. Gerdas Leben schien sich nur sonnig zu gestalten. Ob die Tochter im Sommer von der herrlichen Natur schwärmte, im Herbst das fröhliche Erntetreiben schilderte oder den eigenartigen Reiz des schneeigen Winters mit seinen lustigen Schlittensfahrten pries und von ihrem ernstlichen Wirken als Lehrerin der Dorfkinder und Wohltäterin der Dorfarmen erzählte, es wehte aus allen diesen Briefen Gerdas stets derselbe Hauch des Glückes und einer tief empfundenen Befriedigung mit ihrem Loos.

Die wenigen Zeilen des Schwiegersohnes zeugten stets von so viel Verehrung und Liebe zu seiner jungen Frau, daß der Mutter in heimlichem Aberglauben manchmal schier Angst wurde vor solch seltenem, vollem Glück. Als aber die „Kinder“ zum Geburtstag sich selbst als Ueberraschung bescherten, da wurde Frau Heyden angefaßt von dem glücklichen Uebermuth der Jungen. Wenn sie dann die zwei hohen Gestalten betrachtete, die wie für einander geschaffen waren und sah, welche Fülle von Liebe und Zärtlichkeit die beiden Menschen für einander hegten, erschien es ihr nun freventlich, daß sie selbst sich so schwer an den Gedanken gewöhnt hatte, Gerda mit „ihm“ in die Fremde ziehen zu lassen.

Es waren die letzten frohen Tage des Beisammenseins gewesen. Und alle hatten einige Wochen später noch viel frohere erwartet.

Sollte doch, wenn alles in der Natur aufsteht, auch im Gutshaus ein neues Leben seinen Einzug halten, dem mit freudiger Erwartung entgegengesehen wurde.

Die junge Menschenknospe war auch erschienen, als just die ersten Singvögel wiederkehrten und das Storchpaar lustig klappernd auf der Scheune sein Nest erneuerte.

Da lag er nun, der zukünftige Gutsherr, ein schneeliges Bündel, in dessen Linnen und Federn das kleine Köpfchen mit den großen Augen beinahe verschwand.

Aber während das Kind in der Wiege ruhig im gesunden ersten Schlaf athmete, kämpfte die junge Mutter ihren Todeskampf durch. Draußen im Dorf erscholl Jubel und Glockenklang zur Begrüßung des Jungherrleins; im Herrschaftshaus aber es gab nur scheues Flüstern und bange Seufzer.

Und als ein kleines Mädchen, die Abgesandte aus der Nähstunde, mit einem Strauß erster Maijodächchen erschien, um sie der verehrten Gutsherrin zu bringen, da hatte Frau Gerda ausgerungen und ihre Lieblingsblumen waren ihr erster Totenschmuck.

Die alte Frau seufzte tief.

Wozu all die schrecklichen, traurigen Zeiten heraufbeschwören! Es ist ihr noch heute unaussprechlich, daß so viel Schönheit und Liebreiz begraben werden konnte in der Erde Schooß, daß ein so schönes Glück so jäh zerstört wurde.

Was half ihr der schale Trost der Freunde, daß ihrer Tochter ein seltenes Los beschieden war, daß Gerda im Glück gelebt und im Glück gestorben, ehe es ein Wort, ein Hauch getrübt.

Es war zu kurz gewesen! Die Mutter kam nie darüber hinweg. „Er“, freilich, der Gatte hatte sich ja merkwürdig schnell getrostet. Damals hatte er sich wohl wie wahnsinnig gebärdet. Das hinderte ihn aber nicht, schon nach kaum zwei Jahren der „Unvergesslichen“ eine Nachfolgerin zu geben, eine andere Braut zu wählen, die er nun auch als sein Weib heimgeführt hatte.

Eine Fremde konnte ihm seine angebetete Gerda ersetzen. Eine Fremde waltete in seinem Haus mit den Rechten der Toten. Und wer war sie? Eine Försterstochter, die sich gewiß nicht messen konnte mit Gerda.

Frau Heyden kannte sie nicht, hatte sie auch nicht kennen lernen wollen, kannte sie doch kaum ihr Enkelkind.

Damals als der Kleine mütterlos zurückblieb, hatte sie ihn in ihre Obhut nehmen wollen, aber der Vater verstand sich durchaus nicht dazu, sein „Einziges“ wegzugeben. Frau Heyden war wohl einmal auf dem Gut gewesen, aber sie hielt es nicht lange dort aus, weil sie alles an die teuere Tote erinnerte. Der Schmerz war noch zu frisch.

Seitdem war es zuerst die für das Kind beschwerliche Reise, die einen Besuch bei der Großmutter hinderte. Dann fing die neue Brautenschaft an, und als die stille Hochzeit bald folgte, da zog sich Frau Heyden erbittert und in ihren heiligsten Gefühlen gekränkt zurück. Die junge Frau hatte ihr wohl einen sehr bescheidenen, netten Brief geschrieben, aber wer mochte es Frau Heyden verdenken, daß sie kein rechtes Herz fassen konnte zur Stiefmutter ihres Enkelkinds.

Stiefmutter! Wie häßlich das klingt! Armer Kleiner!

Ob sie ihn wohl schlecht behandelt? Ob er schon jetzt die sorgende Mutterliebe vermisst?

Frau Heyden suchte sich das Kind vorzustellen. Sie holt sein letztes Photographum herbei. Ach, seitdem muß er ja ganz anders aussehen, ordentlich gewachsen sein. Ob er wohl schon niedlich plaudert?

Sie, die Großmutter weiß so wenig von ihrem einzigen Enkel. Sie erhält zwar allwöchentlich Bericht über sein Befinden, sie erfährt, daß das Kind gut gedeiht. Aber das Papier ist ja geduldig. Wie, wenn etwas versäumt würde bei seiner Pflege!

Frau Heyden kam sich ordentlich pflichtvergessen vor.

„Und da beschleicht die einsame Großmutter eine solche Sehnsucht nach dem Enkel, daß sie den plötzlichen Entschluß faßt, hinzufahren. Sie muß Gerdas Kind sehen.“

Sommer auf dem Land, wo die Natur erwacht, lange ehe es die armen Städter in ihren hohen Häusern ahnen. Da draußen gedeiht ein üppigeres Leben; Gras und Blätter haben ein saftigeres Grün, die Blüten sind farbensatter. Alles Wachsthum kann sich in Gottes freier Natur zu voller Pracht entfalten.

Sonntag war's. Keine lauten Arbeiten störten die feiertägliche Stille. Auf dem Gute gab es ein herrliches Stückchen Erde, den Garten. Eigentlich war es gar kein Garten mit sorgfältig geharkten Wegen und wohlgepflegten Beeten, nein, ein Stückchen blühender Wildniß, traumhaft schön und still. Große Rasenflächen und natürliche Gruppen von Sträuchern und Bäumen.

Jetzt prangte alles in frischem Grün, von den hellgrünen Grashalmen bis zu den dunklen Blättern der Blaubuche abschattirt. Dort weiß und rosa Schlehdorn, hier blühende Obstbäume und Goldlack und Flieder in allen Farben und Arten, von denen jeder Lufthauch den schwülen, süßen Duft mit sich forttrug. Und der Rasen gleich einem buntbestickten Teppich, mit all den verschiedenen weißen, blauen und rothen Blumenköpfchen. Und über all der tiefblaue Himmel und die hellen Sonnenstrahlen.

Die alte Frau wollte nicht angemeldet erscheinen. Sie hat auch der Dienerin abgewehrt und ist, ihre Handtasche zurücklassend, eilends in den Garten geschritten.

Jetzt steht sie da und späht nach dem Kinde. Hier liegt auf der Wiese ein Pferdchen; dort sind kleine Gartengeräthe. Das Spielzeug weist ihr den Weg.

Da hört sie auch schon Kinderjauchzen. Und nun sieht sie dicht vor einem Gebüsch das Kind mit der Stiefmutter.

Frau Heydens Fuß stockt. Sie lauscht, vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben.

Das ist also die neue Frau.

Nein, das Bild ihrer Tochter kann die nicht verdrängen. Sie ist eher klein, hat ein gewöhnliches Gesicht und geht sehr einfach gekleidet.

Erich strebte zur „bösen Stiefmama“ hin.

Er ist groß und kräftig geworden. Man sieht den rothen, dicken Wädhchen nicht mehr das Erstlingsgesichtchen an. Aber die großen Augen sind noch dieselben geblieben. Er hat die schönen dunklen Sterne seiner Mutter geerbt.

Und nun ertönte ein süßes Kinderstimmchen, das Frau Heyden aus fernen, fernen Tagen zu kommen scheint:

„Gute, liebe Mama, Erich lieb haben“, und zwei Aermchen recken sich verlangend nach dem Hals der „Fremden“.

Die Stiefmutter hebt den Kleinen empor und läßt ihn hoch in die Luft wirbeln. Dann küßt und herzt sie das Kind.

„Meine Bonne, hast Du Mama lieb? Gelt ja? Du bist mein, mein!“ Die Worte klingen so unverkennbar von Herzen kommend, daß sie die Lauscherin rühren. Sie tritt hervor und geht der überrascht dreinschauenden Gruppe entgegen.

„Erich, Erich, das ist die gute Großmama, von der ich Dir schon erzählt habe. Sieb schön Händchen und Küßchen.“

Und Erich fügte sich, ein wenig ängstlich zwar, ohne Mama loszulassen.

Dann reicht Mama Frau Heyden die Hand, und diese drückt sie, indem ihre Lippen Dank, Dank“ murmeln.

Als sich die Erregung ein wenig gelegt, setzen sich die beiden Frauen auf eine Bank, das Kind auf der Mutter Schoß, während es Großmama die Händchen überläßt.

Da beginnt die junge Frau zu erzählen, wie sie als Waise eine lieblose Kindheit und Jugend verlebte hat, und wie sie zu Besuch bei ihrer Tante auf dem Gute den kleinen, mütterlosen Knaben gesehen. Da konnte sie nicht anders, sie mußte sich seiner annehmen. Er that ihr zu Leid. Das Kind hatte es ihr angethan. Und sie dem Kinde,

„Aber Lona, es war wirklich nur ein Mißverständnis. Die Dame, mit der ich im Ausstellungsparke war —“

„Schöne Dame,“ sagte Lona verächtlich. „Lona, ich liebe ja nur Dich allein, und wenn Du mir Deine Liebe entziehst, nehme ich mir das Leben.“

„Ganz nach Belieben!“
 „Und mein Geist würde Dir keine Ruhe lassen.“
 „Das wäre mir besonders interessant. In unserem Parke in Wansee befindet sich eine alte Ruine, und wir haben es längst bedauert, daß dort nicht ein richtiger Geist spukt. Diese Ruine dürfen Sie nach Ihrem Tode als Ihre Wohnung betrachten.“

„Ich danke,“ sagte er matt, „Ihr Vater würde mich doch zu sehr steigern.“

Er hielt die Briefe in der Hand, die sie ihm übergeben hatte, und zog auch seinerseits langsam ein Päckchen aus der Tasche.

„Wenn Sie's durchaus befehlen, mein Fräulein, muß ich mich fügen, obgleich ich nicht weiß, wie ich diesen Bruch vermindern werde. Für alle Fälle,“ schloß er, indem er ihr die Briefe hinreichte, und die von ihr dargebotenen einsteckte, „versichere ich Sie aber, daß die Dame, mit der Sie mich im Ausstellungsparke gesehen haben, meine Kusine war.“

Mit tiefem Gruße entfernte er sich, unterwegs seinen Leichtsinne vermissend, der ihn dazu getrieben hatte, mit einem Ladenmädchen seines Geschäftes den kleinen Sonntagsausflug zu unternehmen. Welch ein Pech auch, daß gerade an diesem Tage Lona mit ihren Eltern im Ausstellungsparke sein mußte.

Lona wiederum machte sich Vorwürfe, daß sie ihm vielleicht doch Unrecht gethan hätte. Wie, wenn seine Begleiterin im Ausstellungsparke wirklich seine Kusine gewesen wäre? Freilich die zärtlichen Blicke —, aber vielleicht hatte sie in ihrer Eifersucht auch ein wenig zu scharf gesehen.

Unglücklicher als je zuvor begab sie sich in die Musikstunde.

Am folgenden Tage stand der Portier Schulze in Wenzels Privatkontor.

„Na Schulze,“ redete der Hausbesitzer ihn an, „wie haben denn die Hinterhäuser die Mietssteigerung aufgenommen?“

„Welche Mietssteigerungen?“

„Nun, ich habe sie ja alle gesteigert.“
 „Davon weiß ich nichts, im Gegentheil, alle Bewohner des Hinterhauses rühmen Sie, Herr Wenzel, daß Sie der einzige in der ganzen Straße sind, der nicht gesteigert hat.“

„Unmöglich,“ fuhr Wenzel auf, „der Postbote wird die Briefe noch nicht abgeben haben. Gehen Sie doch noch einmal, Schulze, und erfordern Sie sich.“

Der Portier wurde durch den Postboten abgelöst.

„Fräulein Lona Wenzel“, sagte dieser geschäftsmäßig.

„Ist gut! Warum werfen Sie nicht in den Briefkasten?“

„D bitte, es sind vierundzwanzig Einschreibebriefe an Fräulein Lona Wenzel.“

„Vierundzwanzig —“ Das Wort blieb dem Hausbesitzer in der Kehle stecken. Endlich ermannte er sich soweit, seine Tochter zu rufen.

„Übergehen wir die nächsten fünf Minuten.“

Herr Wenzel befand sich mit seiner Tochter allein. Auf dem Tische lagen einige der vierundzwanzig Briefe geöffnet.

„Mit dem Menschen hast Du also Liebesbriefe gewechselt?“

„Ich liebe ihn doch nun einmal“, erwiderte Lona weinerlich.

„Und wie kommen Deine Briefe wiederum eingeschrieben an Dich zurück?“

„Ach Väterchen, ich fürchte, ich habe gestern in meiner Zerstretheit etwas Schönes angerichtet. Die Briefe, die Du mir zum Besorgen gabst, werde ich wohl Karl gegeben haben, und statt dessen hat Schulze diese Briefe hier zur Post gebracht und einschreiben lassen. Karl ist ein so ordnungsliebender Geschäftsmann, daß er jeden Brief, den er mir durch einen Boten überlieferte mit einer vollständigen Adresse versehen hat. Schulze hat nun offenbar, da ich ihm die Briefe zum Einschreiben gab, die Kuverts zugeklebt, mit Marken versehen und, da er selbst Geschriebenes schlecht lesen kann, ohne weiteres auf die Post befördert.“

„Und auf diese Weise,“ rief Papa Wenzel händeringend, „muß ich ein paar Hundert Mark verlieren.“

„Ach, lieber, guter Vater, Du brauchst es ja nicht, und die Leute im Hinterhause —“

„Und nun kommt noch gar Deine Liebesgeschichte hinzu! Nachdem Du Dich mit dem Menschen kompromittiert hast, brichst Du nun mit ihm. Dein Ruf ist dahin, und nun kannst Du zusehen —“

„Ach, Vater,“ kispelte Lona, „ich habe ihm heute Morgen schon geschrieben, daß ich ihm verzeihe, und daß ich mit ihm am Dentmal zusammentreffen will.“

„Diesmal will ich aber bei dem Stellbischen zugegen sein, und wehe ihm, wenn — na, wir werden ja sehen.“

Was Herr Wenzel gesehen hat, muß ihn doch wohl befriedigt haben, wenigstens durfte Herr Carl diese bereits am nächsten Sonntage sein Bräutchen in seine Arme schließen.

Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Hochwasser im Hafen von Dar-es-Salam.

Datum.	a. m.	p. m.
17. 8.	2 h 47 m	3 h 08 m
18. 8.	3 h 29 m	3 h 48 m
19. 8.	4 h 06 m	4 h 24 m
20. 8.	4 h 42 m	5 h 00 m
21. 8.	5 h 17 m	5 h 35 m
22. 8.	5 h 52 m	6 h 11 m
23. 8.	6 h 30 m	6 h 51 m

Niedrigwasser im Hafen von Dar-es-Salam.

Datum.	a. m.	p. m.
17. 8.	8 h 58 m	9 h 19 m
18. 8.	9 h 39 m	9 h 57 m
19. 8.	10 h 15 m	10 h 33 m
20. 8.	10 h 51 m	11 h 09 m
21. 8.	11 h 26 m	11 h 44 m
22. 8.	—	0 h 02 m
23. 8.	0 h 21 m	0 h 41 m

19. 8. 8 h 40 m a. m. Vollmond.

Kupie-Kurs

für den Monat August 1902.

1 Kupie 1,39086.

Einzahlungskurs für Postanweisungen 1,377.

Auszahlungskurs für „ 1,384.

Einzuzahlen sind für

100 Mk.	72 Rp.	40 P.
200 „	145 „	16 „
300 „	217 „	56 „
400 „	290 „	32 „
500 „	363 „	07 „
600 „	435 „	47 „
700 „	508 „	23 „
800 „	580 „	63 „

Zur gefälligen Beachtung,

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthaltsorts nicht zu veräumen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung. Ohne die Beobachtung dieses Verfahrens lassen sich Unregelmäßigkeiten in der Zeitungsbestellung trotz größter Aufmerksamkeit nicht vermeiden.

Die Expedition

der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Von der Meteorologischen Hauptstation.

Witterungsbeobachtungen der Station Dar-es-Salam vom 7. bis 13. August 1902.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 00. Seehöhe 12 m 700 —			Temperatur.						Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtgt. in %			Regen in mm	Sonnen-Scheindauer		Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12).					
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.			Feuchtes Therm.*			Min.	Max.	Sonnen-Strahlung.	7 a	2 p	9 p		7 a	2 p		9 p	h	m	7 a	2 p	9 p
August 7.	63,5	62,6	63,1	20,2	25,8	22,6	19,4	22,3	21,1	19,3	27,3	49,3	16,4	19,9	17,9	93	74	88	—	6	35	0,9	NSE 1	ENE 2	SSE 1
8.	63,9	62,7	63,5	19,9	26,6	22,9	19,2	20,5	21,5	19,0	27,1	49,3	16,2	17,9	18,3	94	57	88	—	1	57	0,9	(SSE) 0	ESE 2	(SSE) 0
9.	63,6	62,9	63,5	19,4	27,2	22,4	18,7	21,8	20,7	18,5	27,5	49,2	15,6	16,7	17,2	94	63	85	—	4	55	1,0	SSE 1	ENE 2	SSE 1
10.	63,7	62,8	63,9	20,3	28,0	22,9	19,5	21,3	20,8	19,1	28,8	50,3	16,4	15,5	17,2	92	55	83	—	6	44	1,3	SSE 1	ENE 1	SE 1
Mittel 1—10	64,0	63,1	63,8	20,3	27,3	22,9	19,7	22,3	21,3	19,5	28,1	49,9	16,7	17,9	18,1	94	65	87	—	7	15	1,1	SSE 1	ENE 2	SSE 1
August 11.	63,7	62,4	63,5	21,3	30,0	23,4	20,4	21,7	21,7	19,3	30,4	52,6	17,4	15,1	18,4	93	48	86	—	10	23	2,2	SSE 1	ENE 3	SE 1
12.	63,8	62,4	63,4	20,2	29,7	23,0	19,6	21,9	21,6	19,4	30,2	54,2	16,7	15,5	18,4	95	50	88	—	8	7	1,6	SSE 1	ESE 1	SSE 1
13.	63,5	62,6	63,1	21,8	27,4	23,0	21,0	22,7	21,6	19,8	29,2	51,3	18,1	18,1	18,5	94	67	89	—	9	29	1,1	SSE 1	ENE 3	(SE) 0

*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

Bezirksamt Rufiji sucht

tüchtigen Index, Coaneseu oder Syrer mit guten Zeugnissen als **Schreiber.**

Gewisse Kenntnis der deutschen Sprache Bedingung. Dauernde Stellung. Anfangsgehalt je nach Leistung 45—90 Rp.

Bezirksamt Rufiji in Mosorro.

Postnachrichten für August 1902.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
3.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Safari“ aus Bombay in Zanzibar.	Post ab Berlin 11. 7. 02.
4.	Ankunft der englischen Post aus Europa in Zanzibar.	
4.	Ankunft eines englischen Postdampfers aus Bombay in Zanzibar.	
4.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Bombay.	
5.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	Post ab Berlin 15. 7. 02.
6.	Ankunft des R.-P.-D. „Bürgermeister“ aus Europa.	
7.	Abfahrt des R.-P.-D. „Bürgermeister“ nach dem Süden.	
7.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Safari“ von Zanzibar nach Tanga und den Nordstationen.	
7.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar.	Post an Berlin 1. 9. 02.
8.	Abfahrt der englischen Post von Zanzibar nach Europa.	
8.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
8.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
8.	Ankunft des von Zanzibar zurückkehrenden Gouv.-Dampfers.	
9.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Safari“ von den Nordstationen.	
9.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Safari“ nach Zanzibar.	
11.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Safari“ von Zanzibar nach Bombay.	
12.	Ankunft des R.-P.-D. „Kurfürst“ aus dem Süden.	Post an Berlin 3. 9. 02.
13.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kurfürst“ nach Europa.	
15.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
15.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
18.)*	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
23.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	Post ab Berlin 29. 7. 02.
23.	Ankunft des R.-P.-D. „Präsident“ aus Europa.	
23.	Ankunft des R.-P.-D. „Gouverneur“ aus dem Süden.	Post an Berlin 18. 9. 02.
24.	Abfahrt des R.-P.-D. „Gouverneur“ nach Europa.	
25.	Abfahrt des R.-P.-D. „Präsident“ nach dem Süden.	
25.)*	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers mit französischer Post über Bagamoyo nach Zanzibar.	Post an Berlin 16. 9. 02.
27.	Abfahrt der französischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post ab Berlin 8. 8. 02.
28.	Ankunft der französischen Post aus Europa in Zanzibar.	
28.	„ des mit der französischen Post von Zanzibar zurückkehrenden Gouv.-Dampfers.	
30.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
31.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Somali“ aus Bombay in Zanzibar.	

*) Die mit einem *) bezeichneten Südtouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfniss vorliegt, aus.

ESBENSEN'S BUTTER

ESBENSEN'S REINE BUTTER

REIN-NÄHRHAFT.
IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.
FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,
UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTlich.
VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.



Ringöfen u. Brennöfen aller Art

Pläne für Ziegeleien, Chamottfabriken, Cementfabriken, Kalkwerke etc. Maschinen, Transporteure, System Hotop, Trockenanlagen, complete Einrichtungen.

Ernst Hotop, Berlin W 50, Marburgerstr. 3

Eingetragene Geschäftsmarke.

Beilagen, Prospekte, * *
* * Preis-Courante etc.

finden durch die
„**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung**“
die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen zc. sind zu richten an die
General-Vertretung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

GEORG MIGGE, Berlin W. 35.
Lützowstr. 54.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27 HAMBURG. Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrt nach Europa via Zanzibar, Tanga, Mombassa, Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Rotterdam nach Hamburg.

Ab Daressalam:	R. P. D. „Gouverneur“	Capt. Kley	24. August	1902. via Marseille.
	„Kaiser“	„ Pohlenz	10. September	1902.
	„Präsident“	„ Fiedler	21. September	1902. via Marseille.

Nächste Abfahrt nach Südafrika u. um's Kap via Mozambique, Beira, Delagoabay, Durban, East London, Port Elisabeth, Capsatdt nach Europa.

Ab Daressalam: R. P. D. „König“ Capt. Zemlin 4. September 1902.

Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane via Zanzibar, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique u. Beira.

Ab Daressalam:	R. P. D. „Präsident“	Capt. Fiedler	25. August	1902.
	„Markgraf“	„ Weisskam	22. September	1902.

Rangoon Linie:

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam

HANSING & Co.

Die Friedensverhandlungen in Südafrika nach dem englischen Weißbuch.

Im „Reichsboten“ sind interessante Einzelheiten über den Gang der Friedensverhandlungen zwischen Buren und Engländern enthalten, die auf Grund eines Ende Juni in London erschienenen Weißbuches zusammengestellt sind:

Das englische Weißbuch stellt fest, daß Lord Kitchener durch einen Brief an Schalk Burger die Verhandlungen anbahnte. Er übersandte dem stellvertretenden Präsidenten von Transvaal die Korrespondenz zwischen der englischen und niederländischen Regierung mit einem Begleitschreiben, dessen Inhalt unbekannt ist. Darauf antwortete dieser, er sei bereit, „Friedensvorschläge“ (also nicht: „Die Unterwerfung anzubieten“) zu machen, müsse sich aber mit Präsident Steijn besprechen. Nachdem ihm Erlaubnis für seine Boten gegeben war, die Linien der Engländer zu passieren, ersuchte er um freien Paß für Botha und Delarey (Depesche 3). Auch das wurde zugestanden, und nun trafen sich diese vier Männer am 10. April zu Klerksdorp und ersuchten Kitchener um Bestimmung von Ort und Zeit zur Aufnahme mündlicher Verhandlungen, da sie gerne Frieden schließen möchten und von persönlicher Besprechung einen rascheren und sichereren Fortgang der Verhandlungen erwarteten, (Depesche 5—7.) Am 12. April fand nun die erste Zusammenkunft in Pretoria statt, und die Burenführer erklärten, es sei ihnen darum zu thun, einen Frieden zu schließen, der die Wiederverkehr eines Krieges für alle Zukunft ausschliesse. Sie boten darum alles, was England „im Interesse der Kulturentwicklung“ Südafrikas so oft gefordert und dessen bisherige Nichtgewährung es als einzigen Grund der englischen Proteste angegeben hatte, nämlich: Stimmrecht für die Witländer, gleiche Rechte für die englische und holländische Sprache im Unterrichtswesen, Zoll-, Post-, Telegraphen- und Eisenbahn-Union; dazu Schleifung aller Forts. Dagegen sollte die Unabhängigkeit unbedingt anerkannt, den Kämpfern gegenseitig Amnestie erteilt und die Entscheidung über alle zukünftigen Streitfragen einem nur aus Angehörigen beider Staaten zusammengesetzten Schiedsgerichte überlassen werden. Aber England erklärte, die Republiken seien annektiert und müßten es bleiben. Als nun Kitchener und Milner am 14. April von den Abgeordneten neue Vorschläge auf dem Grunde der Anerkennung der Annexion erbat, erklärte Steijn, „der überall als ihr Hauptredner auftrat“ (damals war er also noch nicht krank), sofort, es sei Verrath an dem Vertrauen des Volkes, wenn die Regierungen selbst etwas vorschlagen würden, was ein Aufgeben der Unabhängigkeit in sich schliesse. Schalk Burger und Botha stimmten ihm rückhaltlos zu, und es war trotz allen Zuredens „kein Fortschritt zu erzielen“. (Depesche 8.) Nachmittags neue Beratungen. Die Delegierten fordern Waffenstillstand, um ihre Leute zu befragen, ob sie auf ihre Unabhängigkeit verzichten wollen. Kitchener und Milner lehnen den Waffenstillstand zunächst ab. Und „endlich“ stimmten die Buren der Absendung eines Telegramms an das Kriegsamt zu, welches erklärt, daß die Präsidenten verfassungsmäßig kein Recht hätten, die Unabhängigkeit ihres Landes preiszugeben, ihren Leuten die Bedingungen der englischen Regierung zur freien Abstimmung vorlegen würden, wenn diese angäbe, was sie für den Fall des Verzichtes auf Unabhängigkeit für Vorrechte gewähren wolle. Die Antwort lautete: Das sei keine Art der Verhandlung, die ein baldiges Resultat erhoffen lasse, wie es doch der Wunsch der auf Vermeidung der Verluste an Menschen und Geld gerichteten englischen Politik sei. (!) Immerhin wolle man dasselbe gewähren, was Botha vor einem Jahre versprochen worden sei, obwohl die Buren infolge der jetzt eingetretenen Verminderung ihrer Streitkräfte und der erhöhten Opfer, welche die Fortsetzung des Krieges von England gefordert habe, auf solche „Bergünstigung“ keinen Anspruch mehr hätten. Neue Verhandlungen. Die Buren fordern Rückkehr ihrer Gesandtschaft in Europa und Besprechung mit ihr, dazu Waf-

senstillstand. Beides wird abgelehnt „aus militärischen Gründen“, aber es werden Erleichterungen für die Abhaltung der Versammlungen versprochen. Die Delegierten machen sich nun auf den Weg, ihre Kommandos zu befragen, nachdem sie Milner auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht hatte, mit definitiven Vollmachten zurückzukehren und festen Entschluß mitzubringen Frieden zu schließen. (Telegr. Nr. 12.)

Die Erfahrungen auf dem Rundgange bei den Kommandos waren im Oranjereststaat zunächst der Art, daß Chr. de Wet noch am 6. Mai persönlich erklärte, an Frieden sei nicht zu denken. Und doch, als am 17. Mai die seit 15. Mai zu Vereeniging versammelten Kommandanten eine Kommission zu weiteren Verhandlungen wählten, schied Steijn bereits aus, weil er eingesehen hatte, daß er Zugeständnisse machen mußte, die über seine Kraft gingen; de Wet aber nahm die Berufung in die Kommission an, offenbar, weil er überzeugt war, daß die Opfer, die gebracht werden mußten, nicht zu umgehen seien. Die ganze Kommission bestand aus Botha, de Wet, Herzog, Delarey und Smuts; sie hatte nur Vollmacht, ein vorläufiges Abkommen zu treffen, das erst durch Zustimmung der Versammlung von Vereeniging verbindende Kraft erhalten konnte. (Telegr. Nr. 16 und 17.) Und Kitchener bequeme sich zur Unterhandlung, obwohl er zuerst telegraphirt hatte, er sei dazu nur bereit, wenn die Kommission bereits Vollmacht habe, seine Vorschläge anzunehmen. Die Buren boten an: 1. Die Unabhängigkeit in der äußeren Politik aufzugeben. 2. Die Annahme einer britischen Oberaufsicht. 3. Die Abtretung eines Theiles ihrer Länder. Einem Uebereinkommen auf dieser Grundlage hätte die Kommission ohne weiteres zustimmen können. Aber die englischen Unterhändler erklärten, auf solcher Grundlage keine Verhandlungen führen zu können. Wiederum folgte „eine lange Diskussion“, in der zunächst ebenso wenig wie in der vom 14. April den Buren ein weiteres Zugeständnis abzurufen war.

Im Grunde aber scheint der Widerstand der Buren schon damals gebrochen gewesen zu sein: Am 19. Mai stimmten die Delegierten in Pretoria jedenfalls zu, daß ein Uebereinkommen auf dem Grunde der Preisgabe der Unabhängigkeit durch Milner und dem Rechtsgelehrten Sir Richard Salomon einerseits und Steijn, Brebner (Staatssekretär), de Wet, E. Olivier, Richter, Herzog, Schalk Burger, Keiz, Botha, Delarey, Lukas Meyer und Krogh andererseits entworfen und dann der Versammlung in Vereeniging zu einem bedingungslosen Ja- oder Nein-Votum vorgelegt werde. Dieses Dokument war am 21. Mai fertig und sicherte den Bürgern bei den Republiken 1. die Zurückbringung aller kämpfenden und gefangenen Bürger in ihr Heim; 2. Straflosigkeit; 3. Erhaltung der holländischen Sprache (nicht des Baal-Dialekts oder Afrikanischen) für den Fall, daß sie selbst die Bedürfnisfrage in Fluß zu erhalten verstehen; 4. den Besitz von Gewehren zum persönlichen Schutz auf Erlaubnißschein; 5. möglichst baldige Einführung einer Zivilregierung als Uebergang zu repräsentativen Institutionen; 6. die Verschonung des ländlichen Besitzes mit einer Kriegsteuer; 7. die Einlösung der im Kriege ausgegebenen Noten und Quittungen bis zu 60 Millionen Mark und 8. den zinsfreien Vorschuß von Staatsgeldern zum Wiederaufbau der Farmen.

Was zwischen dem 21. und 26. Mai geschah, das kündigt keine Depesche. Am 26. Mai endlich fragt Chamberlain an, wie es denn mit der Verbannungsproklamation stehe, die er seinerzeit auf Drängen Kitcheners und Empfehlung der Natalregierung erlassen und die Milner ausgearbeitet habe. Milner erklärt ihm, daß kein Bur anders denke, als daß diese Maßregel, die ohne eigenes Gesetz jedoch nicht aufrecht erhalten werden könne, stillschweigend aufgehoben sei durch das Zugeständnis der Zurückbringung aller Bürger. Im Uebrigen rühmt Milner den Erfolg dieser von ihm selbst als ungesetzlich anerkannten Maßregel und fügt hinzu, er sei bereit gewesen, auf diesem Wege noch weiter zu gehen, wenn die Buren, deren Widerstand er einfach als ungesetzlich be-

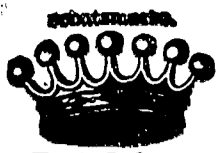
trachte, nicht Frieden gemacht hätten!! (Telegr. Nr. 22 und 23.)

Erst am 27. erfolgte Chamberlains Antwort, die noch rasch eine Reihe von Verschlechterungen in die Bedingungen einschob und zwar: 1. Die Rückbeförderung der Bürger soll nur nach und nach geschehen. 2. Nicht von der Strafverfolgung ausgeschlossen sollen die von Kitchener den Burengeneralen während des Krieges bereits notifizierten Vorgehen der Buren (!) gegen die „zivilisirten Kriegsgebräuche“ sein. 3. Die Ausländer werden von allen Vergünstigungen ausgeschlossen. 4. Die 60 Millionen sollen nicht zur Einlösung der Noten und Quittungen, sondern zum Wiederaufbau der Farmen gegeben werden. Rechtmäßig erhaltene Noten und Quittungen können von dem Empfänger als Beweis für erlittene Kriegsschäden vorgelegt werden und werden dann als Gesuch um Beihilfe zum Wiederaufbau der Farmen behandelt. Außer den bedingungslos gegebenen 60 Millionen werden Darlehen auf zwei Jahre zinslos vorgestreckt. 5. Den Buren muß zur Entscheidung eine kurze Frist gestellt und ihnen erklärt werden, daß das die letzte Gelegenheit zu einer „ehrenvollen“ Beendigung des Krieges sei. Dazu erklärt 6. ein weiteres Telegramm von demselben Tage, der Herr Minister setzte voraus, daß als Bürger des diejenigen gerechnet würden, die es schon bei Ausbruch des Krieges waren. 7. Für die Gewährung von Straflosigkeit (abgesehen von der Stimmrechtsentziehung und gesonderter Behandlung der Führer und früheren öffentlichen Beamten) an die Rebellen sei die Zustimmung der jeweiligen gesetzgebenden Körperschaft (d. h. des Parlamentes) nötig.

Am 28. Mai nahmen die Delegierten diese letzten Bedingungen in Empfang. Am Abend desselben Tages reisten sie nach Vereeniging zurück. Zwei Tage lang scheint dort noch einmal die Entscheidung auf des Messers Schneide gestanden zu haben. Am 31. Nachmittags fiel in Vereeniging die Entscheidung; nachts kurz vor 11 Uhr unterzeichneten die nach Pretoria zurückgekehrten Delegierten das Friedensdokument.

Einen Erfolg haben die Buren zuletzt noch erungen: daß Milner die Zustimmung des Parlamentes zur Begnadigung der Kaprebelln für unnötig erklärte. Das beweist, wie entschieden die Buren für ihre Blutsfreunde eingetreten sind. Die halbe Amnestie für die Kaprebelln ist die einzige größere Verbesserung, die die letzten Bedingungen gegenüber dem Angebot an Botha vom Jahre 1901 darstellten; um sie also haben in gewissem Sinne die Buren ein weiteres Kriegsjahr voll unsäglicher Mühen durchgemacht.

Schritt für Schritt haben die Buren, wie diese Dokumente beweisen, ihre Position zu verteidigen gesucht; England blieb unerbittlich. Deshalb die Burenführer, die z. T. noch während der Verhandlungen nur zu einem Vertrage auf Grund der Unabhängigkeit bereit waren, schließlich die englischen Vorschläge im wesentlichen annahmen, haben wir bereits auf Grund der späteren Meldungen über die Kriegslage kurz skizziert: Sie wurden sich eben auf Grund der gegenseitigen Informationen darüber klar, daß sie auf einen Sieg nicht mehr rechnen konnten, da der Mangel an Nahrung und Munition und selbst an Gewehren in Osttransvaal und im Freistaat ihre Kräfte zu brechen begann; und da die politischen Hoffnungen endgiltig gescheitert waren und der Kapernaufstand nicht den erhofften Umfang angenommen hatte und überdies der besten Führer beraubt war. So standen sie vor der Frage, ob sie den Kampf bis zur letzten Patrone aufnehmen sollten, der mit der Austreibung und Vernichtung aller nicht englandfreundlichen Burenelemente endete hätte, während Weiber und Kinder in den Lagern verdarben. Um ihre Scholle und ihre Rasse zu retten, nahmen sie den Frieden. Möge ihre Hoffnung nicht nur im physischen, sondern auch im politisch-nationalen Sinne sich schließlich doch noch erfüllen!



Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und Doppelfedereisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc., mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und neueste Fallen zum Lebendfang.

R. Weber

III. Preisliste u. Catalog gratis. 24 goldene Medaillen, 8 Staatsmedaillen, Paris, Warschau, Berlin etc.

R. WEBER, Haynau in Schlesien.

älteste, grösste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).

Älteste deutsche Schaumwein-Kellerei
Geegründet 1826.

Kessler Cabinet

dry und extra dry

G. C. Kessler & Co., Esslingen.

Hoflief. Sr. M. des Königs von Württemberg, Lief. Ihrer Kaiserl. Hoheit der Herzogin Wern, Grossfürstin von Russland, sowie vieler Kasinos. 90

Tickets

in Blocs à 100 Blatt

10 Blocs 1 Rp. 32 P.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitg.

Agenten

für die

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“

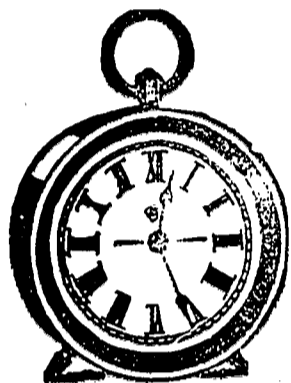
in allen größeren Städten Deutschlands und Oesterreichs gesucht.

Diesbezügliche Offerten nur an die General-Vertretung der „D. O. A. Zeitg.“ für Deutschland in Berlin W 35, Lützowstrasse 54 erbeten.

Zur gefl. Beachtung!

Billige, niedliche und haltbare goldene, silberne u. metallene

Caschen- u. Wand-Uhren passend zu Geschenken, (unter Garantie) sind zu bekommen bei untenstehender Adresse. Ebenso sind stets auf Lager goldene, silberne und metallene **Uhrketten**.



Alle Sorten von Uhren werden stets zu billigen Preisen gut reparirt (mit Garantie).

A. Dawood

Uhrhandlung und Uhrmacher.
Dareßsalam, Sanderstraße Nr. 42.

Reifbräu (Siechen)
Trarbacher Moselweine

offeriren

Franz S. Steffens & Co., Daressalam.



Böttcher & Voelcker
Gross Tabarz, Thüringen, Deutschld.

Samenhandlung

Klenganstalt für Nadelholzsamen, Klee- und Grassamen. In- und ausländische Gehölzsamen und Obstsamen. Vielfach prämiirt.

S. Röder's
Bremer Börsenfeder



Anerkannt beste Schreibfeder.

Nur echt mit dem Namen; S. Röder. In Dareßsalam zu haben bei der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitg. (Abth. Schreibwaren).

Ein deutsches Hausmittel.

Nur

echt

mit

der be-

rühmtan

Anker-

Marke



Hierdurch bringen wir die von uns seit mehr als 30 Jahren fabrizierte pharmaceutische Spezialität

„Anker-Pain-Expeller“

mit dem Bemerken in empfehlende Erinnerung, dass alle von anderer Seite als Pain-Expeller angebotenen Präparate lediglich Nachahmungen unseres Original-Erzeugnisses sind. Es wolle deshalb jeder, der das als zuverlässigste Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungen rühmlichst bekannte echte Fabrikat haben will, stets ausdrücklich „Anker-Pain-Expeller“ bestellen und nur Flaschen mit der Marke „Anker“ annehmen. Wo der echte Anker-Pain-Expeller am Platze nicht zu haben ist, wende man sich direkt an die Fabrik.

F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt in Thüringen.
Bedeutendste Fabrik pharmaceutischer Spezialitäten in ganz Deutschland. 165

Reiche

Heirath vermittelt

Frau Krämer, Leipzig, Brüderstrasse 6. Auskunft gegen 30 Pfg.

„Durch Afrika von Ost nach West“

von G. A. Graf von Götzen.

In den Wildnissen Afrikas und Asiens.

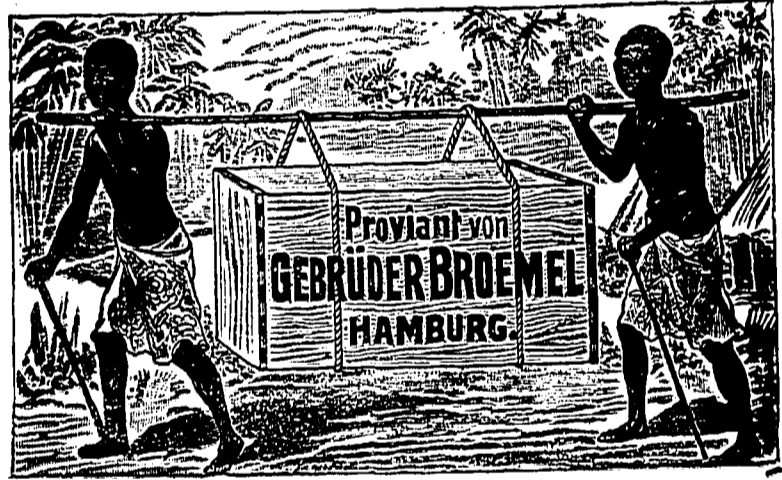
sowie

Reiselektüre in grosser Auswahl

Sagderlebnisse von Dr. v. Wissmann.

Vorrätig bei der

Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.



Man verlange die Preisliste für überseeischen Verkehr

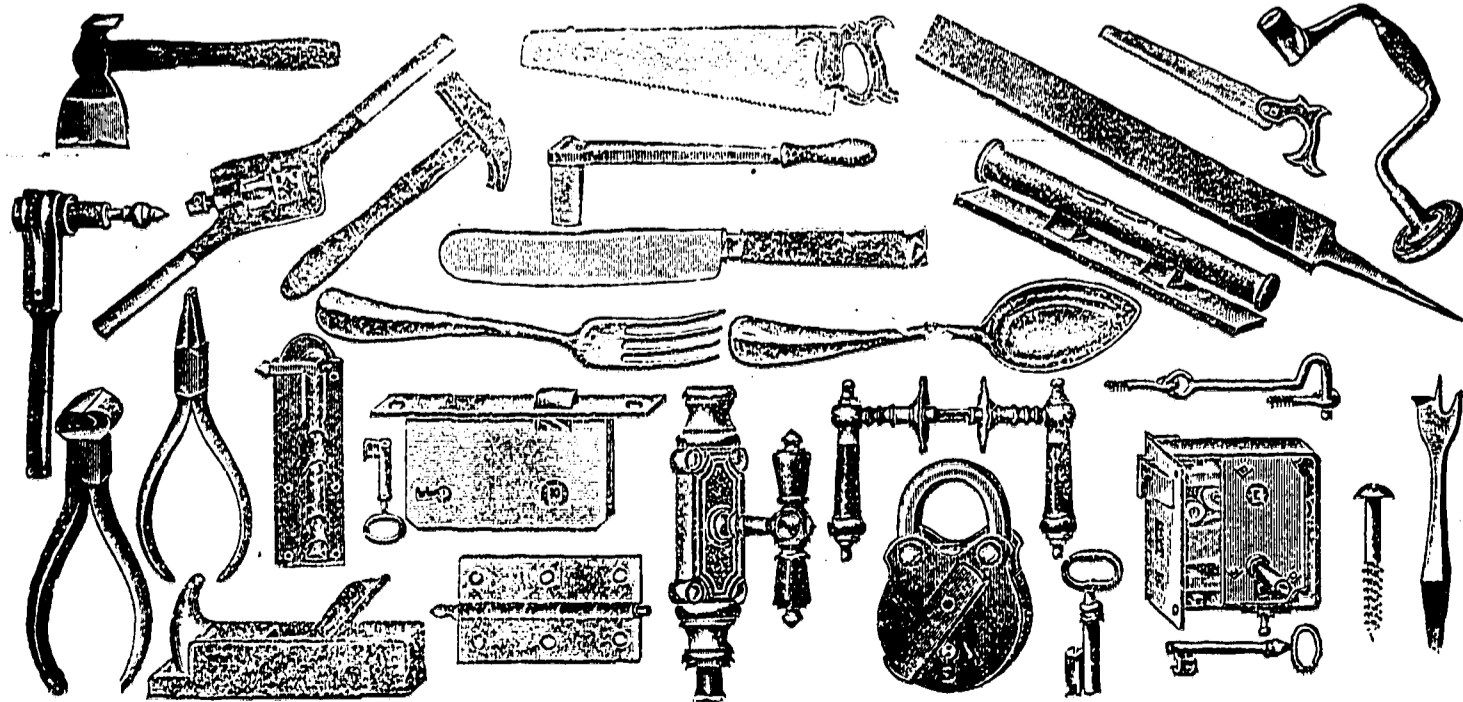
186 Löwen, Leoparden,



Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc. etc. fing Herr v. Quast in Mikindani D. O.-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen.

Illustr. Preisliste gratis. Renomirteste grösste deutsche Raubthierfallenfabrik **E. Grell & Co., Haynau (Schles.)**. Prämiirt mit silbern. u. gold. Medaillen.

F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daressalam



Bade- und Closet-Einrichtungen
Decimalwaagen
Wagenachsen
Schleif- und Abziehsteine
Linoleum
Stabeisen, Bohrstahl
Trockene und Oel-Farben
Lein-Oel und Firniss
Terpentin, Siccatis, Pinsel
Blei- u. Eisenmennige
Theere, Carbolineum.

Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau. Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.